

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 2

Rubrik: Aus Natur und Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu einem kategorischen Entweder — Oder auf-
 raffte: „Entweder, mein Töchterchen, bist du
 auf der Stelle ein folgsames Kind, oder du
 mußt den ganzen Tag über in der Stube blei-
 ben!“ Wie wird sich der Wildfang entscheiden?
 Klettern kann Klein-Grete mit ihren bloßen
 Füßen wie eine Rake und laufen wie ein Wie-
 sel, und im Walde draußen, im Frühling und
 wenn die Beeren reif sind, o wie ist's da schön!
 Aber eines kann sie nicht: still zu Hause sitzen.

Aber sie merkt es erschrocken an Mütterchens
 ganzer Miene, daß es heute durchaus bitterer
 Ernst, und da dürfte denn Trozköpfchen nichts
 übrig bleiben, als zu gehorchen und nachhaltige
 Besserung zu geloben. Und sie tat's. Als sie
 dann draußen sich tummelte, da lachte die
 Sonne noch einmal so freundlich, sangen die
 Vöglein noch einmal so schön. Und Gretelchen
 blieb ein gehorames Kind fort und fort.

Nirvana.

Nichts!

Zukunftschwangeres Wort aller Weisen!
 Spricht der Gott zu der sehnennden Seele:
 Wenn Du erstorben bis auf das Letzte,
 Alsdann wirfst Du mich völlig empfangen;
 Wer sein Leben liebt, wird's verlieren,
 denn ich gebe mich ganz oder gar nicht,
 und zerspringen müßte die Schale,
 hebte ein Senfkorn nur fremden Wesens,
 wenn ich Dich fülle.
 Aber ich liebe Dich!

Sterben in Nichts ist des Menschen Leben.
 Durch die enge Pforte des Grabes
 geht die Seele im Augenblick
 ein in die Herrlichkeit göttlichen Lebens
 ewigkeitsstrunkener,
 nichts ermangelnder Seligkeit.

H. Schwammberger.

Aus Natur und Kultur.

Athleten unter den Insekten. Man traut den
 kleinen Tieren nicht viel zu, aber ihre Muskel-
 kraft ist gemeinhin ganz bedeutend größer als
 die des Menschen, so daß unsere „Schwer-Ath-
 leten“ ihnen gegenüber der blasse Neid ergreifen
 muß. Folgende Zahlen, die angeben, welches
 Vielfache des eignen Körpergewichts das betref-
 fende Tier ziehen kann, mögen dies beweisen:
 Nashornkäfer 4,7; Mistkäfer 9,8; Totengräber
 15,1; Erdhummel 16,1; Goldlauffkäfer 17,4;
 Honigbiene 20,2; Aschkäfer 24,4; Lilienhähnchen
 39,2; Floh 80. Bei diesen Zahlen ist sehr auf-
 fallend, daß sie mit der Größenabnahme des
 Tieres zunehmen, d. h. das kleinste Tierchen
 entwickelt die größte Kraft. Im übrigen stelle
 man sich einmal vor, was der Mensch entspre-
 chend leisten müßte: wollte ein Mann von 1½
 Zentner Gewicht es dem Mistkäfer gleich tun, so

müßte er etwa 15 Zentner ziehen können; mit
 einer Honigbiene könnte er erst in Wettbewerb
 treten, wenn er 30 Zentner ziehen könnte, und
 das Lilienhähnchen bliebe immer noch Sieger,
 wenn der menschliche Athlet 55 Zentner zöge;
 und nun gar der Floh, da schweigt man lieber.
 Die Tragleistungen im Fluge sind viel geringer;
 aber immerhin kann eine Biene doch noch drei-
 viertel ihres Gewichtes fliegend mit sich nehmen,
 ein mit eigener Kraft fliegender Mensch müßte
 dementsprechend also schon bedeutend mehr als
 1 Zentner tragen können. Versuche, welche zu
 diesen Ergebnissen führten, hat der Zoologe
 Plateau gemacht.

Die Ernährungsweise der jungen Walfische
 ist höchst eigenartig. Man kann dies verstehen,
 wenn man bedenkt, daß bei den übrigen Säu-
 gertieren die Muttermilch eingesogen wird und

zwar von dem jungen Tierchen selbst. Dazu muß es im Maul einen luftverdünnten Raum bilden. Das ist bei dem im Wasser lebenden Walfisch nicht möglich, und so hat sich denn bei ihm eine andere, sehr merkwürdige Einrichtung ausgebildet. Die Walfischmutter hat an der Bauchseite zwei Zitzen, die aber je in einer Vertiefung liegen; das Junge legt seine Lippen an den Rand derselben, so daß das Wasser abgeschlossen ist, und nun spritzt die Mutter dem Kinde mit Hilfe eines besonderen starken Muskels die Milch ein. Das ist doch wieder ein wunderbares Beispiel für den „Erfindergeist“, der in der Natur herrscht.

Nachbilder nennt man eine Erscheinung, die jeder leicht beobachten kann. Wenn man ein Auge zuhält und mit dem andern einige Minuten unbeweglich ein weißes Viereck auf schwarzem Grund fixiert und dann plötzlich ebenso unbeweglich auf eine weiße Fläche sieht, so bemerkt man auf dieser ein graues oder schwärzliches Viereck von gleicher Gestalt wie das anfangs fixierte als dessen sogenanntes Nachbild. Die Erscheinung ist dadurch zu erklären, daß bei solchem starren Fixieren des weißen Vierecks auf schwarzem Grund längere Zeit hindurch eine und dieselbe Partie unserer Netzhaut gereizt und allmählich ermüdet wird. Sehen wir dann auf eine gleichmäßig weiße Fläche, so empfindet unsere Netzhaut nur an den noch nicht so überreizten (ermüdeten) Partien das Weiß dieser Fläche, während die durch das weiße Viereck vorher ermüdete Stelle einige Zeit gleichsam blind für den weißen Lichtreiz ist, so daß wir nun ein schwärzliches Viereck zu sehen glauben, eine Ermüdungserscheinung, die aber bald abklingt.

Gandhi. Wer ist der Mann, der dem indischen Volke Auferstehung von seiner Demütigung, Aufstieg ohne Gewalt und Aufruhr predigt? Ist es ein Religionsstifter, ein Prophet, ein Schwärmer? Seine Erfolge deuten darauf hin, daß dieser Mann eine erstaunliche Persönlichkeit ist. Wo mag er herkommen, was ist er von Beruf? Sohn und Enkel von Ministern, ist er aufgewachsen unter sorgfältigster Erziehung, wurde Rechtsanwalt und hatte alle äußern Glücksgüter eines überaus reichen Erben zur Verfügung. Das trübe Schicksal aber seines unterdrückten indischen Volkes wuchs ihm mehr und mehr ans Herz, und er widmete sich

schließlich ganz der Arbeit für Recht und Freiheit der Inder, wobei er sich keineswegs direkt gegen England wandte. Erst nach dem Weltkrieg spitzte sich die Lage zwischen seiner einige hundert Millionen zählenden Anhängerschaft und den Engländern erheblich zu. Die Beschießung einer Demonstration gab den Anstoß zum Beginn des passiven Widerstandes der Inder gegenüber den Engländern im August 1920, der ja u. a. auch zum Ausdruck kam, als der englische Kronprinz bei seiner Reise durch Indien in vielen Städten menschenleere Straßen vorfand. Schließlich kam es dazu, daß Gandhi als Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, die er immer noch geschickt von allen Gewalttaten zurückhielt, von der englischen Regierung wegen seiner politischen Agitation zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Die Art, wie die Engländer diesen Prozeß vornehm und gerecht führten und die vorzeitige Entlassung Gandhis aus der Haft, haben ihre Stellung gegenüber den Indern nicht unwesentlich gestärkt, so daß vorläufig Ruhe herrscht oder wenigstens zu herrschen scheint. Gandhi indessen arbeitet weiter im Sinne seiner Lehre von der Befreiung ohne Gewalt, vom Sieg des Geistigen über die Materie.

Die Ahnen des heutigen Flugwesens sollten heute unvergessen bleiben. Wir denken dabei nicht an den Ikarus der Sage mit seinen an der Sonne geschmolzenen Wachsfügeln, sondern in erster Linie an Leonardo da Vinci (gest. 1519), den großen Maler, der bekanntlich ein Universalgenie war, auch als Techniker. Er war der erste, der das Problem des Fliegens wirklich wissenschaftlich anfaßte und viele, natürlich vergebliche, Versuche machte. Es ist sehr beachtlich, aber ja auch naheliegend, daß er dabei von Beobachtungen des Vogelflugs ausging, ferner aber auch, daß er dazu eine Schraube konstruierte, also einen Vorgänger des heutigen Propellers. Auch Tragflächen und Fallschirme kannte der große Mann schon. Dann seien die Franzosen Laurent und Blanchard genannt. Aber auch des Ulmer Schneiders (zuerst Theologe) Verblinger sei gedacht, den M. Geth in seinem hübschen Roman verewigt hat. Der letzte und erfolgreichste Vorläufer der heutigen Flieger aber war O. Lilienthal, der 1906 ein Opfer seines Wagemutes wurde.